

Verhalten der einzelnen mendelnden Faktoren abgesehen, nur noch die Ausnahmen, in denen es sich zeigt, daß die Komplexe, wenn sie neue Bindungen eingehen, tiefgehend verändert werden können. Denn solche Fälle eröffnen vielleicht eine Aussicht auf die Aufklärung der Entstehung der Komplexheterozygotie.

Ulm, im Juli 1918.

## 52. G. Dittrich: Über Vergiftungen durch Pilze der Gattungen *Inocybe* und *Tricholoma*.

(Eingegangen am 12. September 1918.)

Unter den in früheren Jahrgängen dieser Berichte geschilderten Pilzvergiftungen hat der Fall des Lehrers BOKEMÜLLER<sup>1)</sup> die größte Beachtung gefunden, da hier zum ersten Male eine Art als Todesursache nachgewiesen wurde, die in der herkömmlichen Aufzählung der Giftpilze in den Pilzbüchern fehlte. Von dem späteren Einsender der Exemplare war diese Art — wie die mitgeteilte Beschreibung erkennen ließ, an der Hand von KUMMERS „Führer in die Pilzkunde“ — als *Inocybe sambucina* Fr. bestimmt und in einer Zeitungsnotiz auch so benannt worden. Die bald darauf aus Aschersleben erhaltenen Stücke waren, wie in der unten angeführten Abhandlung auf Grund einer ausführlichen Beschreibung auseinandergesetzt ist, *Inocybe frumentacea* (Bull.). Sie stimmten auch in einem später veröffentlichten<sup>2)</sup> Merkmal vollkommen mit der maßgebenden Tafel 571 des Autors BULLIARD überein. Daß die damals vorliegende Pilzart wirklich das gefährliche Gericht gebildet hatte, war, wie seinerzeit bereits hervorgehoben, von dem Einsender selbst festgestellt worden.

In dem vor kurzem erschienenen „Vademecum für Pilzfreunde“ von ADALBERT RICKEN findet sich nun bei *Inocybe sambucina* (Fr.) die Bemerkung: „Steht im Verdacht, in Aschersleben einen tödlichen<sup>3)</sup> Vergiftungsfall herbeigeführt zu haben“. Daß diese

1) Ein Todesfall nach dem Genuß von *Inocybe frumentacea* (Bull.) Bres. Diese Berichte, Jahrg. 1916, Band XXXIV, S. 424–427.

2) Ebenda S. 727.

3) Wie im Original.



Annahme nicht ausschließlich auf jener Zeitungsnotiz beruht, dürfte auch daraus hervorgehen, daß die Beschreibung von *Inocybe sambucina* in dem Vademecum gegenüber derjenigen des gleichen Pilzes in desselben Verfassers Werk „Die Blätterpilze (Agaricaceae)“ auffällige Abänderungen in der Richtung nach den Exemplaren von Aschersleben zeigt. Diese etwa sieben Jahre früher gedruckte Diagnose lautete u. a.: „Hut weiß, gilbend . . . gewölbt . . . 4—7 [cm] . . . Fleisch riecht . . . stets einzeln . . . Seltener“. In dem Vademecum heißt es dagegen: „Gleichfalls weiß und oft rötend . . . glockig-gewölbt 4—8 . . . Ganz geruchlos . . . im Harzgebirge fast häufig, sonst selten“. Übereinstimmend wird in beiden Beschreibungen hervorgehoben, daß der Hut weder eingeknickt noch längsrissig ist. Mit alledem vergleiche man folgende Merkmale der am 4. Juli 1916 aus Aschersleben erhaltenen Stücke: „Hut anfangs kegelig-glockig, mit eingeknicktem Rande, später . . . mit aufwärts gebogenem Rande, bis 8 cm breit, ziegelfleischrot, bräunlichrotfaserig und rissig . . . Stiel gleichfarbig, teilweise dunkler weinrot . . . Geruch ganz dem von altem Weizenkornbranntwein entsprechend.“ Es handelt sich überdies noch um unterscheidende Merkmale des Stieles und der Lamellen, die alle übereinstimmend darauf hinauskommen, daß jene Exemplare von 1916 nicht *Inocybe sambucina* sein konnten, abgesehen selbst davon, daß FRIES diese seine Art „*totus albus*“ nennt, wozu die rotbraune Farbe der getrocknet aufbewahrten Stücke in einem augenfälligen Gegensatz steht. Sollten etwa in einem späteren Jahr (im Sommer 1916 waren weitere Stücke an Ort und Stelle nicht zu finden) aus Aschersleben bezogene Pilze die Cystiden auch an der Lamellenfläche gezeigt haben, wie das nach der Überschrift auf Seite 71 des Vademecums anzunehmen wäre, so würde schließlich darauf hinzuweisen sein, daß die Lamellen von *Inocybe frumentacea* sie nur an der Schneide besaßen und besitzen.

Für die Erweiterung unserer Erfahrungen über Giftpilze wichtiger als diese Berichtigung ist der Umstand, daß *Inocybe*-Arten allem Anschein nach in der letzten Zeit zu weiteren schweren Vergiftungen geführt haben, von denen ein Erlebnis des Göttinger Pilzkundigen L. FINKE mitgeteilt sei. Dieser fand gleichfalls im Juni 1916 eine *Inocybe*, von der er zunächst ein Exemplar probeweise mit etwas Butter zubereitete und im Geschmack vorzüglich, champignonähnlich, fand; irgendwelche Folgeerscheinungen zeigten sich nicht. Er holte daher am folgenden Tage etwa 10—12 Stück von der gleichen Stelle, ließ sie von seiner Frau zubereiten und aß die angenehm duftenden



Pilze mittags mit seiner Familie, im ganzen vier Personen. Bei F. selbst, der wohl am meisten von dem Gericht zu sich genommen hatte, traten nach drei Stunden Flimmern vor den Augen und stechend-brennende Schmerzen in der Harnröhre ein; er versuchte zu erbrechen, was nach langer Mühe glückte, während sich gleichzeitig heftiger Durchfall einstellte. Sein Sohn klagte weinend, er könne nichts mehr sehen und habe starke Schmerzen der gleichen Art; auch den beiden weiblichen Teilnehmern der Mahlzeit bekamen die Pilze sehr schlecht. Die folgende Nacht brachte den ermatteten Leidenden einen reichlichen, schleimigen Schweißausbruch, dem völlige Genesung folgte. Augenscheinlich ist der günstigere Ausgang dieser Vergiftung dem Umstande zuzuschreiben, daß es hier gelang, rechtzeitig Erbrechen zu erregen, was bei BOKEMÜLLER-Aschersleben selbst durch ein Brechmittel nicht zu erreichen war.

Leider waren die Pilze in den beiden folgenden Jahren nicht mehr aufzufinden, so daß sich Herrn FINKEs vorläufige Vermutung, es handele sich um *Inocybe repanda* (Bull.), nicht nachprüfen ließ. Der Beschreibung nach ist der Pilz isabellfarben, vom Habitus eines *Hebeloma*; der bis 8 cm breite Hut bekommt mit zunehmender Ausbildung vier radiale Einbuchtungen; die Lamellen haben die Färbung des Hutes, besitzen eine krause Schneide und röten sich nach dem Ablösen; der Stiel ist kurz. Die Art wuchs unter hohen Buchen und Eiben auf kalkigem Untergrund. Auch nach den übersandten Skizzen dürfte es sich um eine *Inocybe* handeln.

Zu der früher bereits geäußerten Ansicht, daß das Krankheitsbild im Falle BOKEMÜLLER an Vergiftung durch Fliegenpilz erinnert habe, sei noch hinzugefügt, daß CLARK anscheinend (nach einem Referat) durch *Inocybe infida* Muskarinwirkung am Froschherz hervorrufen konnte. Entzündung der Harnröhre wird übrigens auch bei (zumal experimenteller) Fliegenpilzvergiftung angegeben.

Derselbe Herr FINKE in Göttingen hat nun vor kurzem die Wirkungen eines anderen, wiederum selteneren Giftpilzes an sich erfahren müssen, diesmal allerdings infolge eines unglücklichen Zufalles. Am Waldrand unter alten Buchen fand er einen Blätterschwamm mit steinpilzähnlich dickem Stiel und nahm zwei Stücke zur Bestimmung mit nach Haus. Dort wurden sie versehentlich mit den anderen, als eßbar bekannten Sorten zusammen am Abend gesäubert und am folgenden Morgen um 9 Uhr, in etwas Butter geschmort, von drei Erwachsenen verzehrt. Um 10 Uhr stellte sich bei F., der gerade unterwegs war, Unwohlsein ein, das ihn an die beiden zweifelhaften Pilze erinnerte und zur Erregung von Erbrechen veranlaßte; dieses wiederholte sich in der folgenden



Stunde etwa zehnmal, auch trat starker Durchfall ein. Mit Mühe schleppte er sich zu seiner unter ähnlichen Anzeichen erkrankten Frau; auch die Schwiegermutter litt in gleicher Weise. Nach Bettruhe konnten sie um 6 Uhr etwas kaltes Wasser und darauf einige Tassen Pfefferminztee bei sich behalten und schliefen die Nacht über ohne weitere Beschwerden.

Wenn zwei kleine Exemplare eines Pilzes bei drei Erwachsenen derartige Zustände hervorrufen, so handelt es sich zweifellos um eine Art von sehr starker, wenn auch auf den Verdauungsapparat beschränkter, Giftwirkung. Die beiden eingesandten Probestücke waren *Tricholoma tigrinum* (Schaeff.), das kleinere zu des Autors Tab. LXXXIX, Fig. IV, gut passend, das größere dagegen ausgebreitet und 13 cm im Durchmesser. Kennzeichen sind der dicht haarig-schuppige, graue, in der Mitte mehr braune, fast halbkugelig-aufgeblasene Hut mit anfangs stark eingezogenem Rande, die dicken, bis 13 mm breiten, mattockerfarbenen Lamellen, das weiße, in der Mitte des Hutes gräuliche, am Stielgrunde schwach fleischfarbene, mehlartig schmeckende Fleisch, der sehr gedrungene, am Grunde bis 3 cm dicke, etwas faserig-schuppige, volle Stiel. Sporen rundlich,  $8/7 \mu$ . Die Abbildung bei FRIES, *Icones*, Tab. 41, stellt eine braune Form dar; Taf. 93, Abb. 3 in RICKENS „Blätterpilze“ bringt, wie alle Bilder dieses Autors, wohl weniger eine getreue Wiedergabe der Wirklichkeit als eine Illustration der besonderen Merkmale der Spezies.

Die *Tricholoma tigrinum* (non *Agaricus tigrinus* Bull. = *Lentinus t.* Fr.) verwandten Arten von ähnlicher Farbe und Hutbekleidung werden teils als eßbar, teils (ohne nähere Begründung) als verdächtig oder giftig bezeichnet. *Trich. terreum* (Schaeff.) und das ihm nahestehende *argyraceum* (Bull.) finden sich gelegentlich in den Körben mit *portentosum* Fr. am Breslauer Markt; *virgatum* Fr. hat Oberpostsekretär L. in Oppeln wiederholt eingesandt und ohne Schaden gegessen, während es von anderer Seite als giftig bezeichnet wird.

Breslau, den 9. September 1918.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Dittrich Gustav

Artikel/Article: [Über Vergiftungen durch Pilze der Gattung Inocybe und Tricholoma. 456-459](#)